

Schriften zur Literaturwissenschaft

Band 20

Krisis und Kairos

Eine Analyse der Werkgeschichte
Rainer Maria Rilkes

Von

Sandra Kluwe



Duncker & Humblot · Berlin

SANDRA KLUWE

Krisis und Kairos

Schriften zur Literaturwissenschaft

Im Auftrag der Görres-Gesellschaft herausgegeben von
Bernd Engler, Volker Kapp, Helmuth Kiesel, Günter Niggel

Band 20

Krisis und Kairos

Eine Analyse der Werkgeschichte
Rainer Maria Rilkes

Von

Sandra Kluwe



Duncker & Humblot · Berlin

Die Neuphilologische Fakultät
der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
hat diese Arbeit im Jahre 2001/2002
als Dissertation angenommen.

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2003 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fotoprint: Werner Hildebrand, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0720-6720
ISBN 3-428-10642-3

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Meinen Eltern

Vorwort

Die vorliegende, für die Drucklegung geringfügig redigierte Arbeit wurde im Wintersemester 2001/2002 als Dissertationsschrift bei der Neuphilologischen Fakultät der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg eingereicht.

Ich verdanke ihr Zustandekommen an erster Stelle meinen Eltern, die mir das Studium ermöglicht und mich auch danach immer wieder großzügig unterstützt haben.

Weiterhin danke ich Herrn Prof. Kiesel, der in seinen Vorlesungen und Publikationen eine prägnante, kairotisch konzentrierte Epochendarstellung der literarischen Moderne bot, die mir die literarhistorische Grundlage dieser Arbeit verschafft hat. Indem mir Herr Kiesel die Mitgestaltung seiner Hauptseminare ermöglichte, gab er mir überdies den Anstoß für eine vertiefte Beschäftigung mit dem Werk Rilkes. Ich danke ihm neben vielfältiger Förderung auch dafür, dass er es immer wieder riskierte, nicht nur technische und redaktionelle, sondern auch inhaltlich-konzeptuelle Arbeiten in noch unerfahrene Hände zu geben und seine Hilfskräfte auf diese Weise zu eigenverantwortlichen Problemlösungen anzuregen.

Ich danke Herrn Priv.doz. Dr. Peter Pfaff für 145 140 Buchstaben, des Geistes voll, in denen mir immer wieder neue Gesichter Rainer Marias gezeigt wurden: Rilke, der „Galanteriewarenhändler“, Rilke, der „Florist“, Rilke, der „lose Vogel, der in Kathedralen nistet und in Krümen Metaphysik von allen Orten zusammenklaubt, um ästhetischen Staat machen zu können“. Herrn Pfaffs kantianischer Skepsis ist es außerdem zu verdanken, dass ich von meinem ersten Impuls, Kairos schlankweg zum Hauptgott einer Neuen Mythologie zu erheben, denn doch abgekommen bin. Nicht zuletzt danke ich Herrn Pfaff für seine Italienisch-Übersetzungen, ohne die ich die Abdruckgenehmigung für den Turiner Kairos wohl niemals bekommen hätte.

Ich danke Herrn Prof. Reichmann und Herrn Dr. Jochen Bär für die Betreuung meiner HiWi-Mitarbeit am Frühneuhochdeutschen Wörterbuch, ohne die sich mir das Wort „καίρος“ keiner lexikalischen Analyse erschlossen hätte.

Für sorgfältiges und geduldiges Korrekturlesen danke ich meinen Eltern, Jochen, Roman und Ralf.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes danke ich für die Förderung während des Studiums, für ein zweijähriges Promotionsstipendium und für zahlreiche interessante Begegnungen. Für die Übernahme der Druckkosten danke ich der Görres-Gesellschaft.

Sandra Kluwe

Inhalt

I. Ideengeschichtliche Grundlegung	13
1. Zur Semantik des Substantivs ‚καίρος‘	16
a) Semasiologische Analyse	16
b) Onomasiologische Vernetzung	20
2. Zur Korrelation von Krisis und Kairos. Abgrenzung der ‚Epiphanie‘ als zeitloses Jenseits dieser Korrelation	21
3. Zur Ideengeschichte der Krisis	25
4. Zur Ideengeschichte des Kairos	27
a) Der griechisch-antike Kairos	27
b) Der jüdisch-christliche Kairos	45
c) Kairos als römisch-antike Occasio	50
d) Kairos im Mittelalter	51
e) Kairos in der Neuzeit	54
II. Krisis und Kairos in der Werkgeschichte Rainer Maria Rilkes	75
1. Problemaufriss und Forschungsbericht	75
2. Das Frühwerk: Präkritische Kunstmetaphysik und Rühmung des autonomen Kairos	97
a) Das ‚Florenzer Tagebuch‘ (1898) als Prophetie des werkgeschichtlichen Heilswegs	97
b) Das ‚Stunden-Buch‘ (1899–1903) zwischen luziferischer Zeit und göttlicher Ewigkeit	102
c) Umschlag in den heteronomen Kairos: Das Gedicht ‚Der Schauende‘ (1901, ‚Buch der Bilder‘)	106
3. Hommage an die Inkarnation des autonomen Kairos: Die Monographie ‚Auguste Rodin‘ (1902/1907)	110

4. Die ‚Verwandlung‘ der ‚Vision‘: Poetische Eigenzeit in den ‚Neuen Gedichten‘ (1902 – 1908)	116
a) Das Plötzliche als Leerstelle	120
b) Die Wendestruktur als Paradoxiestruktur	124
c) ‚Archaischer Torso Apollos‘ (1908) oder der Fruchtkern des Augen-Blicks	127
5. Kairos als <i>sujet</i> und Erzählprinzip der ‚Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge‘ (1904 – 1910)	141
a) Der Augen rechter Blick: Maltes Schule des Sehens	141
b) Die Heteronomie des Blicks: Maltes Ästhetik des Hässlichen und der negative Kairos der Reflexion	145
c) Nikolaj Kusmitsch oder die Geschichte von der Epiphanie der Zeit	151
d) Die Geburt des modernen Romans aus dem Zu(sammen)fall novellistischer Kairoi	154
e) Der negative Kairos des Erzählens als werkgeschichtliche Prophetie des Duineser ‚Diktats‘	166
6. <i>Figura</i> des Kairos: Die ersten ‚Duineser Elegien‘ (1912)	168
a) ‚Sturm‘, ‚Gnade‘, ‚Diktat‘: Topoi in Rilkes Selbstdeutung des Kairos von Duino	170
b) Der ‚große Stil‘: Formanalytische Vorbemerkungen zur Kairologie der ‚Duineser Elegien‘	178
c) Die Erste Elegie	185
d) Die Zweite Elegie	208
7. Ansätze zur Neunten und Zehnten Elegie (1912)	226
8. Der Augenblick im Rückblick I: Die Reflexion des Duineser Kairos in ‚Über den Dichter‘ (1912), ‚Der Geist Ariel‘ (1913) und ‚Über den jungen Dichter‘ (1913)	234
9. <i>Auf die andere Seite der Chronologie geraten</i> : ‚Erlebnis‘ I und II (1913)	241
10. Krisis und Kairos des kosmischen Eros in der Dritten Elegie (Spätherbst 1913) und in den ‚Sieben Gedichten‘ (Oktober/November 1915)	245
11. Ansätze zur Sechsten Elegie (1913)	255
12. Wendezeit (1914). ‚Fünf Gesänge‘, ‚Richtung zur Zukunft‘, Krisis der Anschauung	263
a) Kairos der Rezeption: Die Ode ‚An Hölderlin‘ (September/Oktober 1914)	272
b) Augenblicks-Apostrophe: Der Gedichtentwurf ‚Du nur, einzig du bist ...‘ (1914/15)	275

Inhalt	11
13. Die Vierte Elegie (November 1915)	278
14. Krisenjahre (November 1915 – Februar 1922)	310
a) Katalysatoren des ‚kommenden Gottes‘ (1918 – 1922)	312
aa) ‚An die Musik‘ (1918)	312
bb) ‚Nike‘ (1920)	315
cc) ‚Aus dem Nachlaß des Grafen C. W.‘ (1920/21)	321
dd) ‚Das Testament‘ (April 1921)	324
ee) Zur rechten Zeit am rechten Ort: Der <i>genius loci</i> Muzots	331
15. <i>Adimpletio</i> des Kairos: Die Vollendung der ‚Duineser Elegien‘ (Februar 1922)	333
a) Kairos und Zyklus	336
16. Problemorientierte Einzelanalysen	338
a) Die Fünfte Elegie	338
b) Die Sechste Elegie (Verse 32 – 41)	355
c) Die Siebente Elegie	356
d) Die Achte Elegie	373
e) Die Neunte Elegie (Verse 7 – 76)	380
f) Die Zehnte Elegie (Verse 16 – 113)	400
17. Summarischer Vergleich der ‚Duineser Elegien‘ mit den ‚Sonetten an Orpheus‘	420
18. Der Augenblick im Rückblick II: Die Reflexion des Kairos von Muzot in Rilkes letzten Gedichten	423
a) ‚Der Magier‘	425
19. Schlussbetrachtung	435
Bibliographie	440
Abbildungsnachweis	465
Personenregister	466
Sachregister	468

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Relief des Kairos. Torino, Museo di Antichità	39
Abb. 2: Relief im Dom von Torcello (10. bis 11. Jh.)	52
Abb. 3: Marc Antonio Raimondi: Herculeische Tugend prügelt die lasterhafte Fortuna (frühes 16. Jh.)	55
Abb. 4: Occasio-Emblem von Andreas Friedrich („Emblemata nova“, 1617)	58
Abb. 5: François Perrier (~ 1590-1649): Le Temps dévorant les oeuvres d’art	128
Abb. 6: William Blake: Luzifer, Träger des Lichts (1805)	215
Abb. 7: Nike. Antikes Stuckrelief	317
Abb. 8: Christus als Orpheus. Rom, Ende 4. Jh.	421

I. Ideengeschichtliche Grundlegung

Kairos, bei den Griechen der Gott des günstigen Augenblicks, balanciert auf des Messers Schneide: Mitten durch den als göttlich, als überzeitlich erlebten Augenblick geht der Schnitt der Zeitlichkeit: Der Entgrenzung des Endlichen ans Metaphysische, die der Kairos blitzartig herzustellen vermag, bleibt die Grenze eingeschrieben, mehr noch: Ohne die Ursünde, die Ur-Sonderung, ohne das ‚krinein‘ von eigentlicher und uneigentlicher, erfüllter und schwindender Zeit könnte das für die Freisetzung des Kairos notwendige Spannungspotential gar nicht aufgebracht werden. So entspringt die Möglichkeit des Kairos aus der Not-Wendigkeit dessen, dass faktisches Sein zeitlich ist, dass dem auf den Tod vorausblickenden Lebenden die Zeit ‚davonläuft‘, dass man den Kairos, die günstige Gelegenheit, den Augenblick metaphysischer Gunst, nicht beim Schopfe kriegt, sondern allenfalls seinen nackten Hinterkopf zu streifen vermag. Dabei ist es eigentlich das Sein, das davonläuft, das ein flüchtiges ist, eben weil es zeitlich ist. Die Fülle des Augenblicks ist demnach eine Fülle des Seins, die sich nur deswegen einstellt, weil, augenblicklich, die Zeit in der Zeit aufgehoben zu sein scheint. So präsentiert sich Kairos als Schnittpunkt von Zeitlichkeit und Überzeitlichkeit - und nicht als die Überzeitlichkeit selbst. Denn auch in ihm ist noch ein Zeitmoment enthalten, zugleich aber ist er mehr-als-Zeit, anders-als-Zeit, das ganz Andere der Zeit.

Dieses metaphysische Surplus des Kairos erschien schon der Antike fragwürdig: Die älteste nachweisbare Kunstdarstellung des Augenblicks-Gottes fällt in eine Zeit, da der Glaube an die olympische Götterwelt in die Krise geraten war, da der Mythos die Schwelle zum Logos überschritten hatte und zugleich wieder hinter sie zurückgefallen war: da man begonnen hatte, zwischen dem Sein und der vor den Augen-Blick tretenden Erscheinung einer Götterstatue zu unterscheiden, und da eben diese Unterscheidung („Krisis“) in die Anbetung mythisierter Heroen umschlug.

Im Ausgang von dieser Beobachtung zeigt sich, dass die teils entmythologisierenden, teils remythisierenden Darstellungen der Kairos-Idee eine Tangente von Altertum und Moderne bilden. Nichtsdestotrotz gibt es aber auch einen spezifisch modernen Entmythologisierungsvorstoß. So könnten Chronos und Kairos, die Zeit-Götter der Antike, im Sinne moderner Entzauberung als dualistische Modi des menschlichen Zeit-Erlebens verstanden werden - eines Zeit-Erlebens, das zum einen an die objektiven, ggf. unverfügbaren Ereignisse sei es der individuellen Lebensgeschichte, sei es der Realgeschichte gekoppelt ist, zum andern an eine bestimmte subjektive Konstitution, einen bestimmten Psychotyp.

Dem Psychotyp des Chronos-Charakters, der leistend oder genießend nur so viel Lebensenergie in den Augenblick investiert, wie dieser für das ganze Leben an Ertrag verspricht, stünde demgemäß der Psychotyp des Kairos-Charakters gegenüber, der bereit ist, für einen Augenblick das ganze Leben aufs Spiel zu setzen - sofern dieser Augenblick nur das einmalige Gefühl verschafft, göttergleich: Gott des Augenblicks, das ergriffene Selbst des Kairos zu sein.

Der Chronos-Charakter sagt: Ich habe keine Zeit - und er meint damit Kairos, den flüchtigen Augenblick, an den man seine Lebenszeit nicht verschwenden soll. Denn dem Chronos-Charakter ist der Augenblick nichts als die Spanne eines Tickens; nicht ist ihm der Augenblick ein Gipfel, von dem aus eine erhebend-erhabene Aussicht zu genießen wäre, um sie gestaltet in die Hände der Nachwelt zu übergeben. Der Lebensbogen (*bios*) des Chronos-Charakters ist also stets im gleichen Maß gespannt und stets so, dass dieser, ohne zu zögern, von Stunde zu Stunde und von Jahr zu Jahr viele tüchtige Pfeile abschießen kann. Sie fliegen alle nicht höher, als des Chronos-Charakters Kopf reicht, das eben macht ihre Tugend aus. Und da der Chronos-Charakter, pragmatisch und zielorientiert, wie er ist, immer trifft, was will er da erst hoch hinaus.

Auch der Kairos-Charakter sagt: Ich habe keine Zeit - doch er meint damit Chronos, die tickende Banalität, der alles gleich gültig ist. Er hat keine Zeit für die plane, ungestaltete Chronologie, keine Zeit für ein Leben ohne Relief. Die Mühen der Zeit-Ebenen sind es ihm nicht wert; der Kairos-Charakter passiert sie im Überflug. Alle Zeit hat der Kairos-Charakter hingegen für die Gipfel der Zeitlichkeit, und so treibt er den Schwager Chronos, der er nicht ist, mit dem er aber, ob er will oder nicht, in einem Gefährt sitzt, zur Eile - ohne Rücksicht, ohne Vorsicht: Der Kairos-Charakter spannt den Lebensbogen so stark, bis er einen Zeitpfeil, und sei es einen einzigen, abschießen kann, der hoch genug auffliegt, um ihm für die Dauer eines glanzvollen Augenblicks das Gefühl der Zeitlosigkeit zu verleihen. Indessen vermag der gespannte Wille zu einer solcherart übermenschlichen Augenblickserfahrung nicht alles: Zeitlos zu sein, sich zeitlos zu fühlen, setzt voraus, das richtige Zeitlos gezogen zu haben - und ob dies gelingt, bleibt der Tyche anheimgestellt. Gleichwohl hängt, welches Zeitlos man zieht, entscheidend davon ab, wie und ob man sein Los in die Hand nimmt, wie tätig und entschlossen man seinem Schicksal begegnet: Kairos, das ist das ambivalente Zugleich von metaphysischer Gunst und subjektiver Entschlossenheit.

Dieses Paradoxon einer theonomen Autonomie, dieser Halbgott, der schon bei den Griechen unter dem Vorzeichen der Kunst-Metaphysik und Allegorie tradiert wurde, erfuhr in den Modernitätskrisen des frühen zwanzigsten Jahrhunderts eine eigentümliche Renaissance. Zumal die Werkgeschichte Rilkes dokumentiert den bisweilen verzweifelten Versuch, Kairos, den göttlich scheinenden Augenblick, produktionsästhetisch herbeizuzwingen und werkästhetisch zu

„leisten“. Zugleich aber brachte die Berufung auf die Inspirationspoetik, deren Topoi anhand des Duineser „Diktats“ einlässlich analysiert werden sollen, einen Konflikt mit den Maximen der Autonomieästhetik mit sich: den Konflikt zwischen dem kairotischen Willen zur Macht und der gleichzeitigen Abhängigkeit von einem kairologischen „Diktat“.

Im Ausgang von diesem Konflikt unternimmt es die vorliegende Arbeit zu zeigen, dass der Kairos eine zentrale Idee der Rilkeschen Poetologie und zugleich *den* Leitstern von Rilkes Werkgeschichte darstellt - zumal der dramatischen Entstehungsgeschichte seiner „Duineser Elegien“. Inwiefern? Einfach nur deswegen, weil er der einmalige „fruchtbare Augenblick“ eines Weltraumdiktats von scheinbar (kunst)metaphysischer Urheberschaft ist, den Rilke auf Duino erlebte und dem er bis zu dessen Wiederkunft auf Muzot zehn Jahre lang hinterherjagte? Dann hätte die vorliegende Untersuchung ja ebensogut diesen „fruchtbaren Augenblick“ im Titel führen können. Auch würde sie sich in diesem Fall beinahe erübrigt haben, da eine Studie dieses Titels bereits vorliegt.¹ Zwei Gründe sprechen für Kairos - ein methodischer und ein ontologischer.

Was ist die Zeit? Ist sie unsere, der zeitlichen Subjekte, Anschauungsform oder das, was unsere Anschauung und unsere Vorstellung übersteigt: ein unser Objektivierungsvermögen unterwerfendes Subjekt? *Wer* oder was ist die Zeit, müssten wir dann fragen - und erführen die Möglichkeit einer uns mit subjektiver Eigenmächtigkeit entgegentretenden Zeit als bedrohlich. Wir, nicht die Subjekte der Zeit, sondern die dem Subjekt Zeit Unterworfenen? Bereits das Wort „Subjekt“, dessen ursprüngliche Bedeutung „das Unterworfene“ (*subiectum*) in der neuzeitlichen Sinngebung „das Unterwerfende“ (*subiciens*) nur scheinbar „aufgehoben“ ist, deutet auf eine solche Herr-Knecht-Dialektik zwischen dem Menschen und seiner Zeit. Und durch den griechischen Gott Kairos erhält die doppelbödige Frage nach dem Subjekt (der) Zeit leibhafte Präsenz: Kairos verkörpert jene ambivalente Macht, die uns, die der Zeit Unterworfenen, zur Machtergreifung, zur Bemächtigung der Zeit herauszufordern scheint, und uns zugleich als das allmächtige Subjekt „Zeit“ entgegentritt, das sich jedem Zugriff entzieht. In zweifacher Hinsicht also stellt sich Kairos dem neuzeitlichen Denken, das *Gegenwart* zu *vergegenständlichen* geneigt ist, als ein Fremd-Körper entgegen: erstens, sofern Kairos die Heteronomie unserer Zeitlichkeit zu bedenken gibt; zweitens, sofern er die Heteronomie als theonom spezifiziert: als Transzendenz der Zeit.

¹ Apitz, *Der fruchtbare Augenblick*.